

“Von mir zu dir: Leben ist kein Wettrennen, sondern eine Reise, zu genießen auf jedem Schritt des Weges.”

E-Mail-Nachricht von Jean DiPalma, Buchhalterin bei Marsh & McLennan, an eine Freundin aus ihrem Büro im Nordturm des World Trade Centers am 11. September 2001, um 8:31 Uhr. Fünfzehn Minuten später jagt ein Passagierflugzeug der United Airlines in die Etagen 92 bis 98. Frau DiPalma wird dann verschwunden sein, ihr Leben ausgewischt. Nichts wird an ihre Existenz erinnern, kein Schuh oder Schlüssel oder Ring. Nichts.

Rückblick auf die Zukunft

New Yorker debattieren über Gedenkstätte, Wolkenkratzer und Erinnerung

Von Bernd Hendricks

5. September, 2002, Aula der Pace Universität, Spruce Street, zwei Häuserblocks von Ground Zero: Gegen sechs Uhr abends treffen sich Bürger aus Manhattan, Anwohner, Architekten, Arbeitslose, Angestellte des Finanzdistrikts und Angehörige der Toten zu einer dramatischen Versammlung. Sie debattieren über die Pläne einer Gedenkstätte. Es redet niemand außer die Männer und Frauen an den Saalmikrofonen, während die anderen, vierhundert Leute etwa, ihnen mit einem Ausdruck von Konzentration, Verwirrung und Verwunderung folgen, bevor sie selbst zum Mikrofon treten. Es spricht der Gemütszustand Amerikas.

Mikrofon 1: ein Mann, blaß, dünn, jung, beugt seine Schulter über Karteikärtchen. Seine Stimme hebt und senkt sich mit jeder Gedankenwooge. An seinem Kinn flammt ein roter Bart.

“Ja, das ist ein Ort der Trauer, da drüben. Aber dort müssen Liebe und Leben wieder Wurzeln schlagen, finde ich. Meine Cousine arbeitete im Nordturm. Sie hatte ihr Büro am Fenster an der Nordseite, genau dort, wo das Flugzeug einschlug. Ich will, daß die Türme neu gebaut werden. Es müssen überwältigende Türme sein. Sie müssen symbolische Bedeutung haben, sie müssen uns erheben und zeigen, daß wir stark sind.”

Mikrofon 2: eine Frau, etwa 50. Zu ihrer Bürokleidung trägt sie Turnschuhe. Sie neigt ihren Kopf und blickt zur Wand. Sie redet über das große Feuer in Chicago im Jahre 1871, das hunderte Häuser und hunderte Menschen fraß, aber vergessen ist, weil nichts in Chicago daran erinnert. Sie beginnt schwungvoll, doch am Ende ihrer Rede rollt ihre Stimme über den knorrigen Rand ihrer Seele und kommt zum Stillstand.

“In Chicago, direkt gegenüber den rauchenden Trümmern, hatten die Geschäftsleute dann Schilder an die Ladentüren gehängt: ‘Wir sind geöffnet.’ Sie müssen wissen, ich habe alles am 11. September miterlebt. Ich leide unter Alpträumen und lehne jede Gedenkstätte ab. Ich will Verdrängung. Ich will vergessen. Das gebe ich offen zu. Alles soll so errichtet werden wie zu der Zeit, bevor die Flugzeuge kamen. Alles soll so aussehen, als sei nichts geschehen. Ich brauche kein Mahnmal. Mein Mahnmal ist mein Herz. Es schmerzt. Es schmerzt fürchterlich, jeden Morgen, wenn ich an dem Loch vorbeigehe.”

Mikrofon 3: leuchtend weißes Hemd. Er bleibt sitzen. Zeichnungen auf dem Schoß, zu denen er langsam spricht. Aus den Höflichkeitsformeln wachsen schließlich seine Visionen, getragen von starkem chinesischem Akzent.

“Ich habe drei Jahre lang im 90. Stockwerk des World Trade Center gearbeitet und möchte Ihnen den Vorschlag unterbreiten, drei Bürotürme mit dreieckigem Umriß zu bauen, die um eine Gedenkstätte mit einem Denkmal und einem Museum plaziert sein sollen. Alle drei Türme sind höher als die World Trade Center Türme. Der erste Turm, eine Etage, der zweite neun und der dritte elf Etagen höher. Das symbolisiert das Datum: eins für das Jahr, neun für den Monat, elf für den Tag.”

Mikrofon 4: eine junge Frau mit einer dünnen durchsichtigen Stimme, die zersplittern könnte unter der Last eines einzigen überflüssigen Wortes. Sie stützt sich auf die Rücklehne des Vordersitzes.

“Ich komme aus Providence. Ich bin Nachtarbeiterin und habe seit 35 Stunden nicht geschlafen, um hier zu sein. Es gibt viele Vorschläge für die Gedenkstätte, aber ich vermisse das Herz. Die Grundrisse der World Trade Center Türme dürfen nicht angetastet werden, denn sie sind geheiligter Boden. Ich denke an Lichteffekte. Ein Regenbogen zwischen den Grundrissen. Ich habe Ideen, ich kann jetzt nicht reden, ich bin müde. Ich möchte mit Architekten darüber sprechen. Hier sind Architekten im Saal, und Sie sehen, ich sitze hier. Sprechen Sie mich an.”

Mikrofon 1: eine alte Frau, breitschultrig, bullig, ein runder Kopf, ihre Stimme kollert in den Raum.

“Ich habe das vor einigen Wochen auf der Bürgerversammlung gesagt, und auch letzte Woche in Brooklyn und ich wiederhole hiermit: Ich fordere die Wiedererrichtung der Türme. Aber nur als Rahmen, als Gerüst, ähnlich wie beim Eiffelturm in Paris. Niemand soll an der Stelle arbeiten und Geld verdienen, wo tausende Menschen gestorben sind. Hier ist meine Freundin, sie verlor ihren Sohn und ihren Mann. Bitte erhebe dich.”

Eine rosige rothaarige Frau steht langsam auf. Sie blickt hilflos zu Boden und setzt sich wieder.

Mikrofon 2: ein kräftiger Mann, wilde schwarze Haare, ein schwarzes T-Shirt. Eifer reitet seine Stimme. Sie ist jung und galoppiert über große Ideen.

“Bedenken wir das Ausmaß der Tragödie: Wenn wir jeden Tag ein Opfer zu Grabe tragen würden, müßten wir elf Jahre lang Beerdigungen abhalten. Da soll ein Mausoleum stehen, das menschliche Überreste enthält, die nicht identifiziert werden konnten. Ein ewiges Feuer soll brennen und es soll überall sichtbar sein. Und dann sollen sich 3.042 lebensgroße Figuren auftürmen. Jede Figur sollte auf den Schultern einer anderen stehen. Ich bin Architekt. Ich habe eine Webseite mit meinen Plänen. Ich habe Zeichnungen hier in meiner Tasche.”

Mikrofon 3: Altersloser Mann. Anzug und Krawatte, die Haare nach hinten gekämmt, den Kopf gehoben, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, sodaß seine Worte Raum haben.

“Sie kamen zweimal. 1993 kamen sie mit Bomben und letztes Jahr mit Flugzeugen. Sie haßten die Türme, weil sie den amerikanischen Traum symbolisierten. Ich verlor meine Frau im 92. Stockwerk. Sie liebte ihren Arbeitsplatz. Sie hat versucht, für ihr Glück und ihre Zukunft zu arbeiten. Eine Gedenkstätte sollte diese Werte darstellen, unsere Werte, die Werte New Yorks. Da müßte es eine Zone geben für Reflektionen, in der sich Familienangehörige zurückziehen können. Eine Stätte der Stille soll es sein, aber vor allem sollten neue Wolkenkratzer entstehen und sie sollen höher sein als alle anderen und Platz geben für Menschen, die ihren Traum verwirklichen wollen.”

Viele blicken zum Himmel an diesem Abend: die Frau, die gerne auf der Aussichtsplattform eines neuen Wolkenkratzers heiraten möchte. Der Mann, der überlebte, weil er an diesem Tag fünfzehn Minuten zu spät zur Arbeit kam. Der Mann, der vierzig Jahre lang in der Gegend ein kleines Geschäft betrieb und alles verlor: seinen Laden, seine Kunden, seine Freunde. Der Mann, der in Battery Park, der benachbarten Wohngegend, wohnt und sagt, daß er “nicht in einem Friedhof leben” möchte. Der Nachtclubbetreiber aus Harlem, der seine Idee von dem “größten Funkturm der Welt” ausbreitete. Die junge Frau, die so schnell redet, weil sie auf der Flucht ist vor den Bildern in ihrem Kopf. Ihre Mutter arbeitete im 87. Stockwerk und sie, die Tochter, stand auf der anderen Straßenseite und sah den Zusammenbruch der Türme.

Sie stemmen sich dem Zusammenbruch entgegen.

New York ist die erste Stadt des 21. Jahrhunderts, eine Stadt mit aggressivem Gesicht, das nach vorne schaut, eine Stadt mit Zukunft, Wolkenkratzern, Effizienz und rechtwinkeligem Straßenraster. New York kennt keine Erinnerung. Sie frißt und verdaut und frißt. Sie

schleift die Geschichte und baut auf den Trümmern der vergangenen Jahrzehnte neue Epochen, neue Kunst, neues Leben. New York hat Bankpaläste auf Sklavenfriedhöfe gebaut und gigantische Schnellstraßen über Vorstadtsiedlungen gerollt. Nun ist New York erstmals gezwungen, über Geschichte nachzudenken. Sie muß Erinnerung bilden, sie muß konservieren, was sie gerne vergessen möchte.

Wenige Wochen nach dem Terroranschlag gründete der Bundesstaat New York die "Lower Manhattan Development Corporation" (LMDC), eine Entwicklungsgesellschaft, die den Planungsprozeß für den Wiederaufbau in die Hand nehmen und vielfältige Interessen koordinieren soll. Im Mai veranstaltete die LMDC das erste Bürgertreffen in Manhattan, gefolgt von Versammlungen in allen Stadtteilen. Damals kamen über 600 Leute, ein wilder Mix aus Interessen. Arbeitslose Textilarbeiter aus Chinatown traten mit ihren Dolmetschern auf und forderten einen Anteil von den Milliarden Dollars, die Washington für den Wiederaufbau zur Verfügung stellen wird. Eine Gruppe Latinas mit ihren Kindern aus Lower East Side bauten sich hinter dem Mikrofon auf. Sie waren laut und temperamentvoll und erzählten vom Geruch in der Luft, den Giften, vom Husten, von dem Stechen in den Lungen. Anwohner aus Battery Park drängten auf neue Nahverkehrsmittel, auf Brücken und neue Straßen. Künstler redeten von modernen Denkmälern. Architekten winkten mit ihren Blaupausen, voller Angst, daß ihre Entwürfe übersehen werden könnten.

An einem heißen Samstag im Juli versammelten sich über 4.000 Menschen im Javits Congress & Convention Center am Hudson-Fluß. Vier Tage zuvor hatte die LMDC sechs Entwürfe für die Gestaltung der World-Trade-Center-Fläche veröffentlicht, und das große Treffen war der erste Versuch herauszufinden, wie die Stadt ihre Erinnerung an den 11. September bewahren und in welche Richtung sie voranschreiten wird.

Wir lehnten alle sechs Pläne in Bausch und Bogen ab. Kein Konzept genügte unseren Kriterien. Sie waren uns zu mittelmäßig, nicht kühn genug. Zwei Pläne löschten die Grundrisse der Türme aus, und die anderen preßten vier bis sechs neue Hochhäuser in die Fläche, jedes nicht höher als 60 oder 70 Stockwerke. Wir hatten den Eindruck, daß die Gedenkstätte in den Köpfen der Planer eine unangenehme Notwendigkeit darstellte, eine ungenutzte Immobilie, die als Quelle für Büromiete und Ladenfläche nicht zur Verfügung stehen konnte. Aus den Plänen sprachen unverhohlen die Geschäftsinteressen von Pächtern und Bauherren zu uns, und an den Computern, die man auf unsere runden Tische gestellt hatte, schrieben wir, daß Büro- und Ladenfläche reduziert und das Areal der Gedenkstätte mit Museen, einer Bibliothek und einer internationalen Universität erweitert werden sollte.

Wir waren sieben Leute an unserem Tisch. Wir hatten uns nie zuvor getroffen: Asa war eine junge Frau aus New Jersey. Ihr Gesicht war rund und fragil, ihre Augen dunkel und unsicher. Sie wiederholte die letzten Worte eines jeden Satzes, den sie sprach. Sie verlor sechs Arbeitskollegen in den Türmen. Betsy sprach mit sattem Brooklyn-Akzent. Sie trug eine dicke Brille und wenn sie sprach, lächelte sie verschmitzt. Sie kannte keines der Opfer, aber sie glaubte an die Kraft der Demokratie, der großen Debatte, die Amerika den Völkern der Erde näherbringen könne. Neben mir saß Esperanza aus Kalifornien. Mit ihrem Mann reiste sie nach New York, um zuzuhören und teilzuhaben, denn die Zukunft von Ground Zero gehöre in die Hände aller Amerikaner, sagte sie. Später stieß ein junger Pole zu uns, ein großer, stabiler Mann mit weizenblonden Haaren und freundlichem Lächeln. Er bat uns, ihn Ziggy zu nennen. Er arbeitete in der Küche in "Windows On The World", dem Restaurant im 110. Stockwerk des Nordturmes. Ziggy konnte nicht still sitzenbleiben, er wanderte umher. Bevor er zum nächsten Tisch ging, warf er die Idee in die Runde, zwei neue Türme zu bauen, die rund sind. In ihren obersten Etagen sollen Restaurants entstehen und er, Ziggy, wird wieder dort arbeiten und

Saucen anrichten. Am Tage vor dem Terrorangriff hatte er mit einem Kollegen die Fröhschicht getauscht. Ziggy lebt, sein Kollege ist tot.

Wir denken verschieden. Asa möchte neue Wolkenkratzer. Ich spreche dagegen, weil alles Neue meine Erinnerung an das Alte zerstört. Betsy hält Wolkenkratzer für "Symbole der Arroganz". Sie sieht flache Gebäude, wundersam geformt, geschwungen wie ein silberner Schal im Wind, bescheiden und anmutig.

Die New Yorker debattieren über das Land, aber sie kontrollieren es nicht. Es ist Eigentum der "Port Authority of New York & New Jersey", der gemeinsamen Hafengesellschaft der Staaten New York und New Jersey. Wenige Monate vor dem Angriff auf das World Trade Center verpachtete die Port Authority an den New Yorker Bauunternehmer Larry Silverstein das Recht, Büroraum zu vermieten. Die Port Authority hofft auf jährliche Pachteinnahmen von 120 Millionen Dollar und Silverstein besteht darauf, die gleiche Menge Bürofläche zu errichten, die in der Attacke verlorengegangen war – knapp eine Million Quadratmeter. Die Stadtverwaltung ist ausgeschaltet, will aber Kontrolle über das Gebiet gewinnen. Bürgermeister Michael Bloomberg hatte vor einigen Wochen einen Landtausch mit der Port Authority vorgeschlagen. Für das World-Trade-Center-Gelände soll die Port Authority die bislang von der Stadt betriebenen New Yorker Flughafengelände übernehmen. Mehr und mehr wird klar, daß die Entwicklergesellschaft LMDC in der Öffentlichkeit zwar als Oberplanerin auftritt, aber keine Machtbefugnisse besitzt.

Bis zum heutigen Tag ist unbekannt, wer die Entscheidung darüber trifft, was auf der verbrannten, geehrten Erde wachsen wird. In der Stadt wuchert Argwohn.

Befragt, ob sie glaubt, daß ihre Meinungen Einfluß auf die Entscheidung haben wird, antwortete ein Drittel der großen Juli-Versammlung, sie sei “zuversichtlich” bis “sehr zuversichtlich”. Zwei Drittel der Befragten zweifeln, daß ihre Meinung zählt.

www.springwords.com

© 2002 **springwords ventures** Bernd Hendricks NY